Katholische Kirche im WDR

Katholisches Rundfunkreferat beim WDR
Wallrafplatz 7
50667 Köln
Tel. 0221 / 91 29 781
Fax 0221 / 27 84 74 06
E-Mail: info@katholisches-rundfunkreferat.de
www.kirche-im-wdr.de

**Pastor Hans-Ulrich Neikes, Herz Jesu, Essen-Burgaltendorf 08.08.2021**
**19. Sonntag im Jahreskreis**
**Predigt**

Liebe Schwestern und Brüder!

Jetzt also noch in den letzten Wochen die Flutkatastrophe. Menschen sind gestorben, Hab und Gut wurde von den Wassermassen weggespült oder verschlammt und damit unbrauchbar. Die Sicherheit des eigenen Hauses zu verlieren ist eine traumatische Erfahrung. Hat uns die Pandemie nicht schon genug im Griff, jetzt also noch die Flutkatastrophe?

Wo ist Gott in dieser Situation? Sagt er etwas, z. B. zu seiner Verteidigung? Aber diese Fragen, so scheint es mir, werden nicht gestellt. Selbst innerhalb der Kirche und ihrer Vertreter sehe ich das nicht als Anfrage an Gott. Wenn von IHM die Rede ist, dann so, dass ER zumeist entlastet wird. Bei der Pandemie und sicher auch dem Hochwasser handele es sich nicht um ein Gericht Gottes. Es wird eher danach gefragt, welchen Anteil die Menschen an diesen Situationen haben. Da ist dann die Rede von globaler Mobilität, mit der wir die Viren durch die Welt tragen. Da gibt es den Zusammenhang zwischen menschenverschuldeter Erderwärmung und Starkregen. Wenn es jetzt um das Überleben geht, dann sind nicht Prozessionen und Gebete, sondern Schutzmaßnahmen gegen ein eventuell auftretendes neues Hochwasser gefragt.

Haben Sie Gott in den letzten Monaten vermisst? Hätte er nicht eingreifen können, müssen? In einem kleinen Buch, das zum theologischen Nachdenken über die Covid Pandemie anregen möchte, schreibt der Autor Magnus Striet: „Religion ist … bedeutungslos geworden. Die Medizin hat sich das Vertrauen erworben, Leben retten zu können.“[1] Die neuesten Kirchenstatistiken bestätigen diesen Eindruck. Als Grund für Kirchenaustritte ist neben den Skandalen und dem Ärger über Kirche ein wichtiger Beweggrund: Menschen entfremden sich vom Glauben.[2]

Was waren das für Zeiten als Menschen noch gegen Gott aufbegehrten, mit ihm stritten, ihn kritisierten und gegen ihn murrten, also mit ihm unzufrieden waren. So etwa das Volk Israel als es sich aufgemacht hatte in die Freiheit und erst einmal die Wüste zu bestehen hatte. Gegen die Beauftragten Gottes, Mose und Aaron, rotten sie sich zusammen und machen ihnen und damit Gott den Vorwurf (Num 20,4): „Warum habt ihr das Volk des HERRN in diese Wüste geführt? Nur damit wir hier zusammen mit unserem Vieh sterben?“ Das ist ja

[1] Striet, Theologie im Zeichen der Corona- Pandemie, S. 78.
[2] Vgl.: Katholisch.de/Essener Studie zum Kirchenaustritt.

ein schöner Gott, der die Freiheit verspricht und uns in der Wüste verhungern und verdursten lässt. Oder da gibt es den Propheten Elija, der sich gegen die Götzenpriester für Gott eingesetzt hat und jetzt um sein Leben laufen muss. Er ist erschöpft und des Lebens müde. Seine einzige Bitte an Gott lautet (1 Kön 19,4): „Nun ist es genug, Herr. Nimm mein Leben."

Das Leben löst oft nicht ein, was wir uns unter einem glücklichen und gelungenen Leben vorstellen und Gott scheint nicht korrigierend einzugreifen, um alles zum Guten zu wenden. An Gott zu glauben, kann dann zu einer Herausforderung werden. Wo ist Gott?[3]

Gott kommt aus dem Nachbarort – aus Nazareth, sagt das heutige Sonntagsevangelium. Unglaublich! Kein Wunder, dass die Zuhörer und Zuhörerinnen sich erst einmal an den Kopf fassen und murren (vgl. Joh. 6,42): „Jetzt halte mal den Ball flach! Wir kennen dich doch, wir kennen deine Eltern und Geschwister. Wir wissen woher du kommst, wie kannst du jetzt behaupten, dass du vom Himmel kämest?" „Vom Himmel kommen", welche Vorstellungen stecken wohl dahinter? Himmel bedeutet eine andere Wirklichkeit, mit der immer auch andere eben himmlische Möglichkeiten verbunden sind. Der Himmel ist über uns, er ist über-menschlich. Wenn da jetzt jemand gleichsam von nebenan kommt und behauptet (Joh. 6,41): „Ich bin das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist." Wer soll das glauben?

Jesus spürt die Unzufriedenheit der Zuhörerschaft. Sein wichtigstes Argument ist, dass Gott um uns Menschen wirbt (Joh 6,44): „Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zieht; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tag." Wie muss ich mir dieses Ziehen vorstellen? Wenn Gott um mich wirbt, dann muss er sich mir zu erkennen geben. Das tut er in Jesus aus Nazareth. Zunächst sind die Menschen ja auch ganz angetan von ihm. Die Art, wie er sich den Kranken zuwendet, wie er neu und anders von Gott spricht, da sind der Wein bei der Hochzeit zu Kana und die wunderbare Brotvermehrung am See. Gott kann nicht anders, als sich zu zeigen und darum zu werben, dass wir ihn annehmen als unseren Gott. Einen Gott, nicht wie wir ihn uns vorstellen, sondern, wie er uns entgegenkommt. Er ist kein Gott von oben herab, sondern fleischgeworden im Leben eines Menschen. Das bedeutet, dass Gott nicht nur in unser Leben, sondern auch in unser Sterben eintaucht.

„Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben" (Joh 6,49). Manna war der Proviant, um die Wüste zu bestehen. Und doch stand am Ende der Tod. Auch wir haben unseren Lebensweg vor uns. Und auch der Weg führt uns in unseren Tod. In Jesus geht Gott allerdings diesen Weg mit uns. „Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt" (Joh 6,51). Will heißen: Das Ende Jesu am Kreuz, das hier schon angedeutet wird, zeigt wie ernst es Gott ist, nicht ein Gott von oben herab, sondern mit uns Menschen zu sein. Ein Gott auf dem Weg – im Leben und im Tod.

Diesen Glauben möchte ich trotz allem nicht einfach wegwerfen, sondern mich von Gott ziehen lassen in ein Leben der Hoffnung. Eine Hoffnung, die darauf setzt, dass nicht Verlust und Tod die letzten Worte über mein Leben sein sollen. Eine Hoffnung, die mich gestärkt immer wieder aufbrechen lässt, wie den Propheten Elija, der eigentlich und am liebsten

[3] Vgl.: Johann Baptist Metz.

sterben wollte. Eine Hoffnung, die mich Mut fassen lässt zu einem neuen Beginn, wie die Menschen in den Gebieten der Flutkatastrophe.

Das Manna für diesen Weg teilen wir miteinander hier in der Feier der Messe. Wir erinnern uns daran, wie Gott sich im Leben und Sterben Jesu gezeigt hat.

Das Stück Brot in Händen, das Brot des Lebens ist die Hoffnung, die ich den Widerfahrnissen des Lebens entgegensetze.